



Rundbrief Nr. 1 April 2019

Von Lorenz Schwarz / Solidarität für soziale Randgruppen in Nyahururu, Kenia

Ein Personaleinsatz von COMUNDO



Paul vor seinem neuen Heim

Wenn die Nachbarn dir ein Haus bauen

Niemand ist zu arm, um zu geben, oder zu reich, um zu erhalten.

Im 2018 lancierte St. Martin CSA ein neues Projekt zur geistigen Gesundheit. In einer 6 monatigen Pilotphase bestimmt ein Team von Sozialarbeitern in einem definierten Gebiet nahe bei Nyahururu die Häufigkeit und die Schwere von Problemen, die mit geistiger Gesundheit verbunden sind, und versucht festzustellen, in wie weit der Ansatz von St. Martin dabei zu Anwendungen kommen kann, das Leben der Betroffenen zu verbessern: St. Martin hilft in der unmittelbaren Situation, mobilisiert in der Folge aber die Nachbarn und die Gemeinde, um langfristige und nachhaltige Lösungen zu finden.

Kontaktadresse – **Lorenz Schwarz**

Wer diesen Rundbrief neu oder nicht mehr erhalten möchte, melde sich bitte bei:

Lorenz.schwarz@permafrost.ch - Die Kosten für meinen Einsatz trägt COMUNDO.

Angaben zu Spendenmöglichkeiten finden sich auf der letzten Seite.



Rundbrief Nr. 1 April 2019

Von Lorenz Schwarz / Solidarität für soziale Randgruppen in Nyahururu, Kenia

Anfang Oktober 2018 informierte eine lokale freiwillige Mitarbeiterin aus dem kleinen Dorf Ol Jabet St. Martin über einen Mann aus dieser Gemeinde mit einem schweren psychischen Problem. Die Freiwillige stellte sich vor einigen Jahren für das Programm «Sucht und HIV/AIDS» von St. Martin zur Verfügung, dem das Projekt zur geistigen Gesundheit zugeordnet ist. Sie wurde ausgebildet, Fälle von psychischen Problemen zu erkennen und erste Abklärungen vorzunehmen.

Als das Team von St. Martin den kleinen Bauernhof erreichte, wurde es vom Bauer und dessen Familie empfangen. Es stellte sich heraus, dass der Mann mit den psychischen Problemen, nennen wir in Paul, der Bruder des Besitzers war. Paul lebte seit ein paar Jahren auf dem Hof, seit seine Mutter ihn aus der Stadt hergebracht hat, weil sie mit seiner Krankheit nicht mehr zurechtkam. Die Familie berichtet, dass Pauls Verhalten in jüngster Zeit immer auffälliger wurde, und dass sie es mit der Angst zu tun bekamen, insbesondere um ihre drei Töchter.

Schliesslich rief der Bauer nach Paul, der sich aber weigerte, Leute zu begrüßen, die er nicht kennt. Nach einigem Zureden erklärte es sich dann doch bereit, die Gäste zu begrüßen. Doch als er bemerkte, dass im Team von St. Martin auch Frauen dabei waren, verweigerte er sich erneut: Er sei nicht passend angezogen für Damen. Als die Sozialarbeiterin zurück zum Wagen ging, präsentierte sich schliesslich ein nur spärlich bekleideter Paul.

Im Gespräch mit Paul merkten die Sozialarbeiter schnell, dass Paul ärztliche Hilfe brauchte. Im Verlaufe der Unterhaltung fragten sie ihn, wo er denn schlafe. Da führte sie Paul zu seiner Hütte, die etwas abseits hinter dem Gehöft seines Bruders stand – nur, da war keine Hütte. Ein Stück Blech balancierte auf vier Pfosten, die Wände waren durch eine Ansammlung von Holz und Steinen bloss angedeutet. Paul bat das Team einzutreten und benutzte die einzige ausgesparte Lücke in der Umrandung als Tür. «Drinnen» setzten sich die Sozialarbeiter auf ebenso imaginäre Stühle, welche spürbar von Flöhen befallen waren. Es stellte sich heraus, dass Paul seine Hütte Stück für Stück verfeuert hat und dabei jegliche Einmischung und Hilfe verweigerte.

Die Sozialarbeiter kehrten nach Nyahururu zurück, tief betroffen und besorgt. Der Schlaf liess diese Nacht auf sich warten, nicht zuletzt, weil ein heftiger Tropenregen losbrach und Pauls Hütte ja kein nennenswertes Dach hatte. Am folgenden Tag, nach einigem Diskussionen und Abklärungen, kehrte das Team zum kleinen Bauernhof zurück und konnte Paul davon überzeugen, das lokale Krankenhaus aufzusuchen. Dort wurde er untersucht und eine Behandlung eingeleitet. Zwischenzeitlich riefen die Sozialarbeiter die Nachbarn und Mitglieder der Gemeinde zusammen und erklärten ihnen Pauls Situation, dass er nun behandelt werde und die Ärzte eine Besserung erwarteten. Er brauche aber ein neues Haus. Sie appellierten an die Solidarität der Versammelten und prompt spendierte jemand einen Satz Wellblech für ein Dach. Andere steuerten Baumaterial bei und am nächsten Wochenende trafen sich die Nachbarn hinter dem Bauernhof und bauten Pauls Hütte wieder auf.

Heute geht es Paul viel besser und er freut sich sehr über seine neue Hütte. In der kommenden Regenzeit wird den Lehmverputz selber anbringen und sie damit vollenden. Er geht wieder unter die Leute,



Rundbrief Nr. 1 April 2019

Von Lorenz Schwarz / Solidarität für soziale Randgruppen in Nyahururu, Kenia



scherzt mit den Nachbarn und erledigt kleine Arbeiten für sie. Er fuhr sogar in die Stadt, um seine Tante zu besuchen, und hat mit seiner Mutter telefoniert. Auch die Familie seines Bruders ist überglücklich. Die Bäuerin sagte zum Team von St. Martin: «Wisst ihr, ihr denkt, dass Paul krank war. Aber ich war noch viel kränker, indem ihr ihm geholfen habt, habt ihr auch mich geheilt.»

Nur mit Hilfe der Gemeinschaft

Im Grundsatz arbeitet St. Martin nicht direkt für benachteiligten Personen, seien dies nun Personen mit Behinderungen, HIV-Positive oder eben Personen mit psychischen Problemen. Der Fokus liegt auf den Mitgliedern der Gemeinde (religiöse, politisch oder schlicht die Nachbarschaft), welche die notwendigen Fähigkeiten, Talente oder Ressourcen haben, um im Einzelfall zu helfen. Indem St. Martin die Gemeinde sensibilisiert und anleitet, sorgt die Organisation für Personen, die Unterstützung benötigen. Daher das Motto von St. Martin «Nur mit Hilfe der Gemeinschaft».

St. Martin ist der Überzeugung, dass langfristige und tragfähige Lösungen für bedürftige Personen immer innerhalb und durch die Gemeinschaft gefunden werden können. Die notwendigen Ressourcen sind immer vorhanden, ebenso die hilfsbereiten Leute. Es bedarf nur der richtigen Mobilisierung, um eine prekäre Situation zu verbessern. St. Martin leistet zwar Sofort-Hilfe, arbeitet dann aber mit der Gemeinschaft, um eine nachhaltige Lösung zu finden. Eine wichtige Rolle dabei spielen die lokalen Freiwilligen. Dieses Netzwerk besteht aus Personen, die bereit sind, ihre Zeit und ihre Energie für das Wohl der Gemeinschaft und insbesondere für Personen in schwierigen Situationen einzusetzen. Dies können Bauern, Hausfrauen, Ladenbesitzer, Ärzte oder Rechtsanwälte sein. Je nach ihren Fähigkeiten und Neigungen können sie direkt bei den Tätigkeiten von St. Martin mitwirken, in direktem Kontakt mit den Bedürftigen. Beispielsweise pflegen und

unterstützen sie AIDS-Kranke oder kümmern sich um misshandelte oder verlassene Kinder. Oder sie helfen dabei, Personen mit psychischen Problemen für das neue Projekt zu finden. Gleichzeitig sensibilisieren sie dabei die Gemeinschaft für die Probleme ihrer Mitglieder und sammeln Unterstützung in Notsituationen in Form von Nahrung, Medikamenten oder unentgeltlichen juristischen oder medizinischen Beratungen. Oder sie sammeln Baumaterial und errichten ein kleines Haus.

St. Martin feiert dieses Jahr sein 20-jähriges Jubiläum und will zu diesem Anlass das Projekt zur geistigen Gesundheit zu einem vollen Programm ausbauen.



Mein Beitrag dazu

Und was habe ich damit zu tun? Die Geschichte von Paul ist ein gutes Beispiel dafür, wie St. Martin arbeitet. Meine Aufgabe besteht nun darin, mitzuhelfen, diese und andere Geschichten in die Öffentlichkeit zu bringen und für das gewünschte Medium, in diesem Falle einen Newsletter, aufzubereiten. Es ist dabei wichtig, dass ich nicht der Einzige bin, der das macht. Also organisiere ich eine Reihe von Workshops zu Themen wie Texte schreiben, Fotografieren oder das Aufschalten von Beiträgen auf der Website.

Mit besten Grüßen

Lorenz

Neue Website von St. Martin CSA : <https://www.saintmartin-kenya.org>

Mein Blog : <http://schwarzes-l.ch/index.php/blog>

Rundbrief Nr. **1_April 2019**

Von Lorenz Schwarz – Solidarität für soziale Randgruppen in Nyahururu, Kenia

Für weltweite soziale Gerechtigkeit

COMUNDO engagiert sich mit gegen hundert Fachpersonen auf drei Kontinenten (Südamerika, Afrika, Asien) in Projekten der Entwicklungszusammenarbeit. Damit ist sie die führende Schweizer Organisation in der Personellen Entwicklungszusammenarbeit (PEZA).

COMUNDO konzentriert sich in den Einsatzländern auf den Schutz der Lebensgrundlagen in den Bereichen Existenzsicherung, Demokratie und Frieden sowie Umwelt. Dafür tauschen die Fachpersonen vor Ort ihr Wissen und ihre Erfahrungen mit lokalen Partnerorganisationen aus.

In der Schweiz schafft COMUNDO das Bewusstsein für globale Zusammenhänge und sensibilisiert die Zivilgesellschaft für ein verantwortungsbewusstes Handeln.

COMUNDO
im RomeroHaus
Kreuzbuchstrasse 44
6006 Luzern
Telefon: 058 854 12 13
Mail: spenden@comundo.org
www.comundo.org

Büro Deutschland:
Eisenbahnstrasse 40
D-78628 Rottweil
Mail: rottweil@comundo.org
Telefon: +49 741 290 28 20

Ihre Spende zählt!

COMUNDO deckt die Gesamtkosten der Fachpersoneneinsätze (Ausbildung, Lebensunterhalt, Sozialversicherung, Projektkosten). Dies ist nur möglich dank der treuen Unterstützung unserer Spenderinnen und Spender. Wir danken Ihnen herzlich für Ihr Engagement.

Spendenkonto
PC 60-394-4
IBAN CH53 0900 0000 6000 0394 4

Spenden aus Deutschland:
Postbank Stuttgart
IBAN DE14 6001 0070 0011 5877 00

Online-Spende:
www.comundo.org/spenden

